

SALAFISMUS IN BREMEN: EINE STADT AUF DER SUCHE NACH PRÄVENTIONSSTRATEGIEN



Der Salafismus bedient jugendspezifische Bedürfnisse. Prediger wie Pierre Vogel machen sich dies zunutze. Vor einem Jahr sprach er bei einer Kundgebung vor dem Bremer Hauptbahnhof.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Jugendliche
im Visier

VON RALF MICHEL

Als „Hochburg des Salafismus“ hat SPD-Landeschef Dieter Renken im Rahmen der Koalitionsverhandlungen Bremen bezeichnet. SPD und Grüne verständigten sich deshalb darauf, das Landesamt für Verfassungsschutz personell zu verstärken. Von zwei oder drei zusätzlichen Stellen ist die Rede.

Zudem soll es für Bremen ein Präventionskonzept mit verschiedenen Bausteinen geben – von der möglichst früh ansetzenden Prävention bis hin zur Deradikalisierung von Syrienrückkehrern. Die Federführung hat das Sozialressort.

Einer der Bausteine ist im Innenressort angesiedelt. Dabei geht es unter anderem

„Der Salafismus bietet Jugendlichen Orientierung, Halt und Grenzen.“

Berna Kurnaz, Soziologin bei kitab

um interne Information für Polizeibeamte. Was bedeutet Salafismus in Bremen? Was macht seinen Reiz besonders für junge Menschen aus? Fünf Veranstaltungen hat es bislang gegeben, rund 250 Polizisten haben daran teilgenommen. Referenten waren jeweils Hazim Fouad vom Landesamt für Verfassungsschutz, Berna Kurnaz vom Beratungsnetzwerk „kitab“ sowie der Integrationsbeauftragte der Bremer Polizei, Thomas Müller. Gemeinsam beleuchteten sie wesentliche Aspekte des Salafismus.

Salafismus ist eine Strömung in der Welt des Islam, aber eine sehr fundamentalistische, erläutert Hazim Fouad. Sie geht zu-

rück auf die Praktiken der ersten drei Generationen von Muslimen – die Salaf al-Salih („frommen Altvorderen“). „Dahinter steckt die Idee, dass damals alles richtig war. Die Misere heute liegt darin begründet, dass man sich davon entfernt hat. Um nach vorne zu kommen, muss man daher wieder einen Schritt zurück.“ Salafismus werde zum Gegenentwurf der modernen, globalisierten und als „wertfrei“ empfundenen Welt. Getragen von der Sehnsucht nach einer festen Struktur – den von Gott vorgegebenen Weg. Wobei der authentische Glaube daran sich nicht der heutigen Welt anpassen müsse, sondern zu einem zeitunabhängigen Gesellschaftsmodell stilisiert werde.

Die Gefahr, die damit verbunden sein kann, liegt in dem dualistischen Weltbild der Salafisten begründet, sagt Fouad: Die Welt wird in Gläubige und Ungläubige eingeteilt. Salafisten seien nicht per se gewaltbereit, aber neben dem politischen, gewaltfreien Salafismus gebe es als zweite Hauptströmung auch den dschihadistischen, gewaltbefürwortenden. Der aber sei schwer zu fassen. Die Salafisten seien keine homogene Szene, es gebe eine Vielzahl von Gruppen mit unterschiedlicher Radikalität. Grundsätzlich stehe das ideologische Weltbild der Salafisten im Konflikt mit dem deutschen Grundgesetz.

Die Zahl der Salafisten in Deutschland schätzt der Verfassungsschutz auf etwa 7300 (2011: 3800), in Bremen werden 360 Personen der salafistischen Szene zugerechnet. Unter den etwa vier Millionen Muslimen in Deutschland seien die Salafisten damit eine verschwindende Minderheit, betont Hazim Fouad. „Aber sie sind genug, um uns Arbeit zu machen. Und die

Szene wächst. Vor allem im Jugendbereich.“ Den gewaltbereiten Teil, also die Dschihadisten, beziffert der Verfassungsschutz deutschlandweit mit etwa 1000.

Predigern wie Pierre Vogel, Sven Lau oder Denis Cusbert komme bei der Anwerbung von Jugendlichen besondere Bedeutung zu. „Es gibt eine Omnipräsenz dieser Prediger im Web. Und die wissen ganz genau, was Jugendliche bewegt“, sagt Fouad, der von einer „Dominanz der salafistischen Seiten im deutschsprachigen Netz“ spricht. „Wer sich über den Islam informieren will, landet, ohne es zu merken, oft auf salafistischen Seiten.“

Zielgruppe der salafistischen Prediger sind vor allem Jugendliche. Die Salafisten machten sich die Frage nach Sinn und Zugehörigkeit zunutze, die sich Jugendliche aus allen Schichten stellten, erklärt Berna Kurnaz. Auf manche der jungen Leute wirke die Freiheit, die sie umgibt, eher verunsichernd, sie liefere ihnen keinen eindeutigen Wertekanon. Anders der Salafismus,

der Orientierung, Halt und Grenzen biete. Zudem bediene der Salafismus jugendtypische Bedürfnisse als Antwort auf Ausgrenzungserfahrungen und Diskriminierung. Jeder könne Teil dieser Gemeinschaft werden, unabhängig von seiner Herkunft und seiner Vergangenheit. „Wenn ich schon kein richtiger Deutscher sein kann, dann will ich wenigstens richtiger Moslem sein“, habe mal ein Jugendlicher in der Beratung von „kitab“ gesagt.

Die Religiosität stehe dabei zunächst nicht im Mittelpunkt. Es gehe vielmehr um Dinge wie Gemeinschaftsgefühl oder auch um eine Protesthaltung, die nicht selten zu maximaler Aufmerksamkeit führe. Jugendliche seien meistens nicht religiös, sondern eher aktionsorientiert, sagt Hazim Fouad. Mehr als einfache, plakative Botschaften steckten zumeist nicht hinter der vermeintlichen Religiosität. Polizist Thomas Müller geht noch einen Schritt weiter. Er spricht von „theologischen Analphabeten“. Salafismus biete Gemeinschaft, Struktur und Identität, aber keine Religion.

Andererseits bezögen die Jugendlichen zum ersten Mal ihre Wertigkeit allein aus der Religiosität, betont Berna Kurnaz. „Herkunft, Status, Bildung – alles aufgehoben. Religiosität ist der einzige Maßstab. Sie sind religiös, also sind sie gut.“ Hinzu komme, dass Salafisten im eigenen Selbstverständnis den Geboten des Propheten am genauesten folgten. „Sie betrachten sich deshalb als ausgewählt und fühlen sich überlegen.“ Auch dies sei für viele Jugendliche eine völlig neue Erfahrung.

Für die Polizei gehört Präventionsarbeit zum Alltag. Doch wenn es um das Thema Salafismus geht, wird es schwierig. „Wir können keine Salafismus-

Prävention machen. Zum einen sind wir nicht vom Fach. Zum anderen nehmen uns die Jugendlichen das ohnehin nicht ab“, sagt Thomas Müller. „Schließlich sind wir die Ungläubigen. Und wir gehören zu den Institutionen, die sie verfolgen.“ Ansprechpartner sein, um Kontakte zu den geeigneten Fachstellen herzustellen, könne die Polizei aber durchaus.

Was Bremen tun könnte, um Jugendliche vor dem Abrutschen in die Radikalisierung zu bewahren, liegt für den Integrationsbeauftragten der Polizei, Thomas Müller auf der Hand: Mehr Geld zur Verfügung stellen für Beratungsstellen wie „kitab“ und auch für Expertenbesuche in den Schulen. Eine entsprechende Senatsvorlage gebe es bereits. Darin seien als Ziele unter ande-

„Wenn ich kein richtiger Deutscher sein kann, dann will ich wenigstens richtiger Moslem sein.“

Ein Jugendlicher in der kitab-Beratung

rem deklariert, dass Anlaufstellen in allen Stadtteilen geschaffen werden, um Basisinformationen zu vermitteln. Auch Unterstützungsprogramme für Schulen werden verlangt. „Die Lehrer müssen nicht über Religion diskutieren, aber sie sollten lernen, zwischen Hypse und gefährlicher Überzeugung zu unterscheiden“, sagt Fouad.

Noch ist all dies aber nicht mehr als gut gemeinte Absicht. Die Realität kommt weit aus nüchterer daher. Zwei halbe Stellen gibt es in der „kitab“-Beratungsstelle, finanziert noch dazu nicht von Bremen, sondern aus Bundesmitteln. „Das ist ein Witz“, sagt Thomas Müller. „Das muss dringend finanziell unterfüttert werden.“



Informieren über Salafismus: (von links) Thomas Müller, Berna Kurnaz und Hazim Fouad. FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

IKZ weiter unter Beobachtung

Bremen (mic). Nachdem der Kultur und Familien Verein, der als Rekrutierungszentrum für den gewaltbereiten Salafismus galt, im Dezember 2014 verboten wurde, steht vor allem das Islamische Kulturzentrum (IKZ) am Breitenweg 57/59 im Fokus des Verfassungsschutzes. Hier treffen sich laut Behörde regelmäßig etwa 350 bis 400 Personen zum Freitagsgebet.

Das IKZ ist bereits mehrfach durchsucht worden, zuletzt anlässlich der Terrorwarnung für Bremen Ende Februar/Anfang März. Dabei wurden allerdings keine Waffen oder andere Hinweise auf terroristische Aktivitäten gefunden. Der Verfassungsschutz betont jedoch, es gebe immer wieder Bezüge zwischen IKZ und gewaltbereiten Salafisten.

„Wir müssen nachweisen, dass sie eine Straftat begehen wollen“

Herr Fouad, Sie haben ein Kapitel Ihres Vortrags zum Salafismus mit „Vom PC zum Schlachtfeld“ überschrieben. Wie viele deutsche Anhänger des IS sind nach Erkenntnis des Verfassungsschutzes ausgerüstet? Und wohin?

Hazim Fouad: Syrien und Irak sind die „attraktivsten“ Dschihad-Schauplätze. Aus Deutschland gab es nach unseren Erkenntnissen bislang 680 Ausreisen, aus ganz Europa über 4000. In absoluten Zahlen liegt Deutschland in der Statistik nach Frankreich mit etwa 1050 Ausreisen und dem Balkan mit 850 an dritter Stelle in Europa.

Und aus Bremen?

Wir gehen von elf Männern und neun Frauen aus, die nach Syrien ausgerüstet sind. Dazu kommen elf Kinder.

Was macht es so schwer, diese Ausreisen zu verhindern?

Man muss der Person nachweisen können, dass sie vorhat, eine Straftat zu begehen. Das ist nicht immer möglich; viele geben an, lediglich Urlaub in der Türkei machen oder dort einen Sprachkurs absolvieren zu wollen. Andere Ausreisen wiederum erfolgen oft heimlich. Liegen den Sicherheitsbehörden jedoch Erkenntnisse dazu vor, dass Personen beabsichtigen, zur Unterstützung des islamistischen Terrorismus Richtung Syrien auszureisen, dann treffen sie die möglichen Maßnahmen, um eine solche Ausreise etwa durch Ausreiseuntersuchungen, Passentzug und regelmäßige Meldepflichtungen zu verhindern. Dies ist in der Vergangenheit in Bremen in mehreren Fällen erfolgreich durchgeführt worden.

Wie viele der Ausgereisten sind nach Deutschland zurückgekehrt?

Etwa ein Drittel der 680, sieben davon nach Bremen. Die Rückreise wird aber schwieriger, der IS agiert zunehmend paranoider und lässt das inzwischen ohne triftigen Grund nicht mehr so einfach zu. Mittlerweile steht darauf sogar die Todesstrafe.

Warum kehren die Leute zurück?

Ein Teil ist desillusioniert. Die haben sich das alles ganz anders vorgestellt. Diese Personen könnten eine wichtige Rolle in der Prävention spielen, indem sie in der Szene Aufklärungsarbeit leisten. Dann sind da diejenigen, die angesichts der erlebten Kriegsgräuel mit schwersten psychologischen Störungen zurückkommen. Das ist im Übrigen die größte Gruppe. Hier fehlt es bisher an Reintegrationsmaßnahmen, die

Beratungsstellen sind völlig überlastet. Am meisten Sorge bereiten uns aber diejenigen, die völlig durchideologisiert zurückkehren, mit der Motivation, hier andere zu radikalieren bis hin zu Anschlägen.

Was können Sie gegen diese Gruppe tun?

Das ist schwierig. Denn meistens wissen wir wenig bis nichts über sie, wenn sie über die Grenze kommen. Sie alle zu überwachen, ist schon angesichts ihrer Zahl unmöglich. Aber genau das ist das Dilemma. Wenn dann was passiert, sind wir die Dummen. Dann heißt es: Wie konnte das passieren, Ihr kanntet die doch?

Zur Person: Hazim Fouad ist Islamwissenschaftler. Er arbeitet für das Landesamt für Verfassungsschutz Bremen.